

Hans Wißkirchen

Literarische Gedenkstätten und Literaturmuseen – eine kleine Geschichte in Beispielen

Wir haben in den vergangenen Tagen und speziell heute Vormittag von unterschiedlichen Formen des literarischen Gedenkens gehört. Immer war dabei der Zusammenhang von gebautes und zu bauendem Ort und dem literarischen Ausstellen eine zentrale Verbindung. Auf diese möchte ich abschließend noch einmal ausführlich eingehen. Ich gehe davon aus, dies will ich als These entwickeln, dass es ein Muster gibt, und dieses Muster mag dann auch für unsere Arbeit eine gewisse Bedeutung haben. Daher soll eine kleine Chronik des Wandels, der Entwicklung, meine Darstellung konturieren. Es geht kurz darum, wie sich literarische Gedenkstätten im Laufe von Jahrzehnten verändert, weiter- und fortentwickelt haben. Dies deshalb, weil den literarischen Gedenkstätten eigentlich der Gedanke des Authentisch-Unveränderbaren inhärent ist. Wir haben in den vergangenen Tagen bereits von der systematisch-argumentativen Seite gehört, dass dem ein eingengter Begriff des Authentischen zugrunde liegt. Dies bestätigt sich auch bei einer diachronen Betrachtung.

I

Ins Thema führt ein Brief vom 14. Oktober 1859 ein, den das Marbacher Schillercomite an Schillers Tochter Emilie von Gleichen-Rußwurm sandte:

Hohe Frau!

Unser Streben, das Geburtshaus Ihres großen Vaters als ein *Nationaleigenthum* der *Nachwelt* zu überliefern, ist Ihnen aus den öffentlichen Blättern bekannt u. wohl ebenso auch, daß es bereits *in seiner ursprünglichen Gestalt* wieder dastehe, wir aber nun mit seiner innern Ausstattung uns beschäftigen.

Hierbei haben wir auf das *Zimmer seiner Geburt*, unten, u. auf das Obere, dem wir die Einrichtung eines *litherarischen Kabinets* zu geben beabsichtigen, angemessen Rücksicht zu nehmen.

Ebenso wie wir uns erlaubten, gegen Dero Frau Schwägerin, die Frau Oberförster v. Schiller in Stuttgart die Bitte auszusprechen, uns als *Relequien beliebige Gegenstände*, welche in dem Gebrauche Ihres unsterblichen Vaters oder seiner Eltern waren und für eine Gallerie die Bilder der Familien-Glieder – etwa mit Hilfe von Photographie – gfs. zu überlassen: so wagen wir es auch bei Ihnen hohe Frau! diesen Wunsch vorzutragen.

Entschuldigen Sie diese Bitte mit unsrem Vorsatze, die Räume *des Geweihten Haußes* so darzustellen, daß die Pietät mit der in sie getreten wird, nicht verletzt werden möge.¹

Dieser Brief ist von einem klugen Germanisten, Paul Kahl aus Göttingen, als eine Gründungsurkunde der literarischen Gedenkstätten und des Literaturmuseums bezeichnet worden. An ihm lassen sich erstmals maßgebliche Kategorien zeigen, die die Debatte bis heute bestimmen. Ich will jetzt versuchen anhand dieses Brief ein paar zentrale Begrifflichkeiten zu

¹Zitiert nach Paul Kahl: Museum – Gedenkstätte – Literaturmuseum. Versuch einer Begriffserklärung am Beispiel von Schillers Marbacher Geburtshaus 1859-2009, in: Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts, hrsg. von Anne Bohnenkamp Renken, Göttingen: Wallstein 2010, S. 339 – 363. S. 340. Hervorhebungen H.W.

definieren, um anschließend zu zeigen, dass sich im Grunde das, was literarische Gedenkstätten ausmacht, auf einige grundsätzliche Muster reduzieren lässt.

1. „Zimmer seiner Geburt“ „in seiner ursprünglichen Gestalt“

Der authentische Ort ist meistens der Geburts- oder der Sterbeort. In der Wertigkeit folgt erst danach der Ort, an dem man lange gelebt hat. Ohne den kreatürliche Anfang oder Endpunkt ist der Wert des Auratischen geringer. Das Buddenbrookhaus ist hier ein Sonderfall, weil es sich nur sekundär biographisch, sondern primär über die Literatur vermitteln lässt, wie im Beitrag von Holger Pils deutlich wird. Tilman Lahme hat gefragt, und wir alle müssen uns das fragen, wie lange diese Form von auratischer Aufladung noch trägt. Hat der Ort der Geburt heute noch die Bedeutung wie im 19. oder im 20. Jahrhundert?

2. „Relequien“/ „die Räume des Geweihten Haußes“

Ein Haus kunstreligiös aufzuladen und mit einer entsprechenden Aura zu versehen, ist ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass nicht die literarischen Gedenkstätten am Anfang der auratischen Aufwertung von Orten stehen. Die erste nachweisbare Gedenkstätte öffentlicher Art ist passend zum Thema eine Luther-Gedenkstätte: Bereits Ende des 17. Jahrhunderts wird Luthers Geburtshaus in Eisleben zum Museum umkodiert.² Ich denke, es ist kein Zufall, dass es eine religiöse Gedenkstätte war, die hier den literarischen vorausging.

Wenn wir heute noch mit diesen religiösen Kategorien – Reliquien, Weihung – argumentieren, stehen wir als Forscher, als Benutzer, als Besucher in eben einer solchen Tradition. Einstmals ‚geweihte‘ Orte sind auch heute noch besondere Orte. Das führt bis zur „heiligen Fassade“ des Buddenbrookhauses, von der Ruprecht Wimmer gesprochen hat. Seine Formulierung steht genau in dieser Tradition. Wir müssen uns heute aber selbstkritisch fragen, ob das mehr Menschen sind als nur sind als nur die 1 Prozent Arte-Zuschauer, von denen Gerhard Lauer gestern sprach, die noch so denken? Ich glaube: nein. Aber das heißt nicht, dass die geweihten Häuser heute nicht mehr funktionieren, sie funktionieren nur anders. Die Fassade des Buddenbrookhauses wirkt als eine ‚Marke‘, der zwar alles Religiöse abhanden gekommen ist, die aber immer noch eine starke Wirkung entfaltet. Fakt ist: Wenn die Kunstreligion nicht mehr wirkt, dann hat das Auswirkungen

² Vgl. Christian Philipsen: Luthers Geburts- und Sterbehäuser in Eisleben – Deutschlands erste Gedenkstätte?, Vortrag in: Luther, Schiller, Goethe, Dürer, Mozart, Bach. Personengedenkstätten des 19. Jahrhunderts, Tagung im Frankfurter Goethe Haus/Freies Deutsches Hochstift, 22.-24.09.2011.

auf das Zeigen und Ausstellen im Inneren; beides muss sich auf neuen Voraussetzungen gründen.

3. „Einrichtung eines literarischen Kabinetts“

Die zitierte Wendung von der „Einrichtung eines literarischen Kabinetts“ weist auf die Anfänge des Literaturmuseums hin: Das Museum wird mit der Gedenkstätte an einem Ort zusammengebracht. Getrennt wird aber zwischen unten (Geburt) und oben (normale Wohnräume). Hier finden wir eine interne Hierarchisierung im Sinne der auratischen Wertigkeit. Das Arkanum ist der Ort der Geburt, die anderen Räume sind im Vergleich minderwertiger und deshalb für das literarische Kabinett zu gebrauchen. Ein Kabinett *im* Geburtszimmer wäre nach dieser Denkart eine Verletzung des geweihten Hauses gewesen. Das gehört nach oben – in den Bereich des literarischen Museums. Festhalten können wir jedoch, dass am Anfang der Entwicklung literarische Gedenkstätte und Literaturmuseum an einem Ort vereint sind.

4. „Nachwelt“

Eine literarische Gedenkstätte ist mit ihrer Gründung immer ein zentraler Bestandteil der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte des jeweiligen Autors. Sie will eine nachhaltige Wirkung von Werk und Leben erzeugen, sie darauf hin orientiert, dass die Nachwelt, die kommenden Generationen, das Werk lesen, das Leben des Autors kennen.

5. „Nationaleigentum“

Um eine Gedenkstätte zu nationalem Eigentum zu erklären, muss die Gedenkstätte öffentlich zugänglich sein. Was sich im 19. Jahrhundert noch im Gestus des Nationalbegriffes formulierte, würde man heute anders ausdrücken. Gemeint ist aber damals wie heute, dass eine Gedenkstätte potentiell allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern zugänglich sein muss, mit festen und verlässlichen Öffnungszeiten.

6. „beliebige Gegenstände“

An dieser Stelle wird es jetzt richtig interessant – und zwar in einem doppelten Sinne: Der Ausdruck „beliebige Gegenstände“ weist zum ersten auf das Unspezifische des Literaturmuseums hin. Die Gegenstände, die hier gesammelt werden, sind beliebig, was ihre Art angeht. Das meint hier: Sie werden nur dadurch, dass sie Schiller oder seiner Familie gehören, mit einem Wert aufgeladen, werden nur deshalb sammelwürdig und bekommen

ausschließlich dadurch ein inneres Band. Zu den daraus resultierenden Folgerungen für literarische Ausstellungen gibt es eine breite Literatur.

Ich nenne nur zwei Begrifflichkeiten aus dieser Debatte. Das ist einmal der Begriff des ‚Stellvertreters‘, der meint, dass man Literatur immer mit etwas Anderem, das als Stellvertreter für das Eigentliche fungiert, ausstellt. Auch ein Manuskript bleibt so gesehen ein Stellvertreter, ebenso eine Handschrift, all die Dinge des Autors, seine Schreibwerkzeuge, seine Lebenszeugnisse.

Und da ist zweites der Begriff der ‚leeren Mitte‘. Was ist hier gemeint? Das Arbeiten mit Stellvertretern stellt sich, in einem Bild gefasst, so dar, als umkreise man mit diesem Zeigen von stellvertretenden Gegenständen, das, was eigentlich ja im Mittelpunkt steht, nämlich das literarische Kunstwerk und bei all dem, was man mit den beliebigen Gegenständen macht, muss man immer wieder fragen, wie sich das auf diese leere Mitte, die Literatur, bezieht. Wichtig ist mir hervorzuheben, dass das kein Problem von heute ist, schließlich lesen wir hier einen Brief von 1859, vielmehr handelt es sich um ein konstitutives Problem, das bereits mit dem ersten Auftreten von Literaturmuseen, das kann man an dem Brief sehr schön ablesen, gegeben ist.

Dieser zweite Aspekt, der aus der Rede von den beliebigen Gegenständen abgeleitet werden kann, ist nun für die Fortentwicklung der Gedenkstätten zentral. Das Sammeln von beliebigen Gegenständen aus dem Umkreis des literarischen Helden setzt zeitgleich mit der Gründung einer Gedenkstätte ein und dieses Sammeln, das wissen wir alle, hat kein Ende. Einmal in Gang gesetzt, setzt sich dieser Prozess bei allen Gedenkstätten, von denen wir gleich hören werden, bis ins Heute fort. Das gilt auch für das Buddenbrookhaus. Und dann geschieht etwas mit diesen Gedenkstätten, das ich als *Geburt des Literaturmuseums aus der literarischen Gedenkstätte* hinaus bezeichnen möchte

Ich will Ihnen diesen Prozess, der vor allem ein baulicher ist, nachfolgend an einigen Beispielen zeigen.

II.

1. Schillerhaus Marbach und Museum

Zuerst einige Daten:

- 1859: Kauf des Geburtshaus Schillers durch den Marbacher Schillerverein und feierliche Einrichtung einer musealen Gedenkstätte, dem Schillerhaus; das Schillerhaus ist eine der ältesten Gedenkstätten im deutschsprachigen Raum

- 1876: Errichtung des Schiller-Denkmal auf der Marbacher Schillerhöhe
- 1903: *Eröffnung des Schiller-Nationalmuseums* als Schiller-Archiv und -Museum in Marbach, zunächst als Gedenkstätte vorgesehen
- 1955: Gründung des Deutsche Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum
- weitere Archivneubauten
- Juni 2006: *Eröffnung des Literaturmuseums der Moderne*

Die ganze Entwicklung geht aus von Schillers Geburtshaus, über das wir in dem eingangs zitierten Brief ausführlich gelesen haben. Man kann zugespitzt formulieren: Wenn Schiller dort nicht geboren worden wäre, hätte sich für dieses Haus niemand interessiert – weder in Marbach noch weit über die Stadt hinaus wie jetzt. Das Haus erlangt seine Bedeutung nur dadurch, dass Schiller dort gelebt hat, da das Haus keine baulichen Besonderheiten gegenüber den anderen Häusern in Marbach aufweist und demnach kein Baudenkmal im üblichen Sinne darstellt.

Die auratische Kraft dieses Ortes führt dann zu einem baulichen Prozess, der sich über ein Jahrhundert hingezogen und sein Ende wahrscheinlich immer noch nicht erreicht hat. 1903 baut man Schiller ein Schloss, könnte man sagen. Gemeint ist der Neubau des Schiller-Nationalmuseums, als die Bestände so groß geworden waren, dass man anfangen musste zu trennen. Die ursprüngliche Gedenkstätte war, und das war ein wichtiger Prozess, durch das überlagert worden, was alles gesammelt worden war, und man entschied, Beispiel hier, ein eigenes Museum für diese ganzen Dinge zu bauen:



Abb. 1: Schiller-Haus, Marbach



Abb. 2: Schiller-Nationalmuseum, Marbach

Topographische Besonderheiten spielten dabei keine Rolle, gibt es doch eine klare räumliche Distanz zwischen dem heute noch als Gedenkstätte funktionierenden Geburtshaus und diesem Museum von 1903. Aber das Sammeln ging weiter, auch dieses Museum reichte

nicht mehr aus und wurde irgendwann zu klein. Auf Abb. 3 sehen Sie das Literaturmuseum der Moderne, 2006 eröffnet:



Abb. 3: Literaturmuseum der Moderne, Marbach

Der Prozess des Sammelns und Vergrößerns ist noch nicht an sein Ende gekommen. Es gibt also ein immer Weiterwachsen von literarischen Museen, ausgehend aber, das ist mir wichtig, von dem kleinen Haus in Marbach: die Gedenkstätte als ein notwendiger Nukleus, der dann eine Bewegung in Gang setzt.

2. Schillerhaus Weimar und Museum

Auch hier wieder erst einige Daten:

- 1777: Erbauung des Schillerhaus
- 1847: Schillers Wohnhaus wird zur ersten öffentlich zugänglichen Memorialstätte eines Dichters in Deutschland; Einrichtung einer Gedenkstätte mit dem Versuch besonders das Arbeits- und Sterbezimmer wieder originalgetreu herzurichten
- 1945: schwere Beschädigung durch Bombenangriff; 1946 bereits Wiedereröffnung
- 1985–1988: Restaurierung des Schillerhaus' und *Neubau des Schiller-Museums*

Weimar – auch ein Schiller Ort. Sie sehen nachfolgend das Schillerhaus in einer großen Esplanade in Weimar, 1847 als die erste öffentliche zugängliche literarische Gedenkstätte in Deutschland eröffnet.



Abb. 4: Schillerhaus, Weimar

An diesem Beispiel ist es mir besonders wichtig zu betonen, dass es sich um zwei auratische Orte innerhalb einer Gedenkstätte handelt. – Wie ist das gemeint? Wir finden hier nicht das Geburts-, sondern das Sterbezimmer. Das können Sie heute noch sehen, es ist genauso eingerichtet – angeblich, muss man ja nach unserer Diskussion sagen –, wie es das 1805 gewesen ist. Und der zweite Ort ist das Arbeitszimmer, also der Ort, an dem die großen klassischen Dramen entstanden sind. Das Arbeitszimmer ist ein zweiter, ganz wichtiger auratischer Ort in jeder literarischen Gedenkstätte.

Auch hier kam ein baulicher Prozess in Gange. Durch das Sammeln fanden immer mehr Objekte und Exponate den Weg nach Weimar. Bald waren sie nicht mehr im Schillerhaus unterzubringen. Die Manuskripte sind jetzt im Goethe- und Schiller-Archiv (1885 gegründet), die Bibliothek in der Anna Amalia Bibliothek (1691 als Herzogliche Bibliothek gegründet) zu finden. Sie sehen, dass die Tatsache, dass Schiller und Goethe in Weimar gelebt und gearbeitet haben, einen ganzen Kosmos aus Gedenkstätten, Archiven und Bibliotheken begründet hat. Was fehlte, war ein Ort für Schiller-Ausstellungen, die im Schillerhaus aus räumlichen Gründen nur in sehr eingeschränktem Maße gezeigt werden konnten.

Hier gab es dann ebenfalls einen Erweiterungsbau. Wieder ist auf die topographischen Besonderheiten hinzuweisen. Neben dem Schillerhaus direkt bot sich keine Fläche für einen Erweiterungsbau an. Daher müssen wir jetzt gemeinsam ‚um die Ecke gehen‘. Das ist leider räumlich nicht ganz so gut zu sehen. Auf dem folgenden Bild sehen Sie das Schiller-Museum. Es ist durch einen Anbau direkt mit dem Schillerhaus verbunden.



Abb. 5: Schiller-Museum, Weimar

Dies ist übrigens der einzige Museumsneubau, den die Deutsche Demokratische Republik geschaffen hat; 1988 vollendet, ist das neue Schiller-Museum wie in Marbach als das Herauswachsen des Museums aus der Gedenkstätte zu verstehen.

An diesem Beispiel sei ein weiterer Aspekt betont: In dem Augenblick, wo sich Gedenkstätte und Museum trennen, gibt es auch Gefahren; eine wird bei Schiller deutlich, das ist die Frage des Kanons, das ist die Frage, ob der Dichter immer noch im Kanon hoch angesehen ist oder nicht. In der DDR war Schiller ganz wichtig für die Erbenpflege, deswegen baute man ihm auch dieses Museum. Es war 1988 fertig. Wir wissen alle, was 1989 passiert ist. In der weiteren Politik der Klassikstiftung Weimar wurde es dann nicht mehr als Schiller-Museum benutzt, sondern als Museum, das Raum für Wechselausstellungen unterschiedlichster Art bot. Es wurde etwa eine große Nietzsche-Ausstellung zum Jubiläumsjahr gezeigt. Das hat natürlich damit zu tun, dass man mit dem Ort freier umgehen konnte und das hat wiederum damit zu tun, dass Schiller in der literarischen Öffentlichkeit nicht mehr den gleichen Rang hatte wie zu DDR-Zeiten: Das Museum wurde mehr oder weniger umgewidmet – eine Gefahr, die dann aufkommen kann, wenn Gedenkstätte und literarisches Museum sich trennen.

3. Goethehaus Weimar und Museum

- 1709: Erbauung des Goethehaus am Frauenplan in Weimar
- 1885: Gründung des Goethe-Nationalmuseums in Form einer Stiftung; ab dann öffentlich zugänglich; heute Einrichtung mit rund 25 Museen und Gedenkstätten
- Arbeits- und Sterbezimmer sind bis heute im ursprünglichen Zustand erhalten
- 1935 errichteten Erweiterungsbau

- 1999 umgebaut

4. Goethe-Haus Frankfurt und Museum

- bis 1795 Wohnsitz der Goethe-Familie
- 1859: Erwerb des Hauses durch das Freie Deutsche Hochstift und Neueinrichtung durch Quellenvorlagen; Dichtergedenkstätte wird der Öffentlichkeit zugänglich gemacht
- 1897 hatte ein eigener Museums- und Bibliotheksbau neben dem Goethe-Haus errichtet werden können, das Frankfurter Goethe-Museum, das die seit der Jahrhundertwende stetig vermehrten Sammlungen an bildkünstlerischen Zeugnissen, Dichterautographen und Büchern der Goethezeit sowie die dazugehörige Forschungsbibliothek aufnahm.
- 14. Mai 1932: an Goethes 100. Geburtstag wurde das neue Goethe-Museum durch Thomas Mann eröffnet
- 1944: Zerstörung des Goethe-Haus' durch Bombenangriff
- ab 1947: Rekonstruktionsarbeiten; 1951: Wiedereröffnung
- Das Institutsgebäude wird zwischen 1992 und 1997 grundlegend saniert, umgebaut und an moderne Sicherheits- und Arbeitsstandards angepasst, eröffnet am 20. Juni 1997, dem hundertsten Geburtstag des Frankfurter Goethe-Museums

Die Goethe-Häuser sind in dieser kleinen Geschichte von ganz besonderer Bedeutung – in Weimar und in Frankfurt. Sie sind es, weil sie paradigmatisch das Herauswachsen des Literaturmuseums aus einem literarischen Gedenkort in einer baulichen Entwicklung zeigen. Beginnen wir mit Weimar.

Das gelbe Haus auf der Abbildung 7, das ist das Goethe-Haus, das Haus in dem Goethe einen großen Teil seines Lebens verbracht hat. Die geschichtlichen Daten habe ich Ihnen gegeben. Damit beginnt der oben skizzierte Prozess. Links vom Goethe-Haus, sehen Sie den Eingang ins Goethe-Museum und wenn man den Blick noch weiter nach links schwenken lässt, dann bekommt man den dritten Bau, den Erweiterungsbau des Museums, in den Blick.



Abb. 6: Klassik Stiftung Weimar/Goethe-Nationalmuseum

1885 wurde das Haus öffentlich als Goethe-Nationalmuseum in Kraft gesetzt, mit all den Problemen, die wir eben angesprochen haben, und unter der Fragestellung, was an diesem Ort wirklich noch authentisch gewesen ist oder was nicht. Das kann ich hier und heute nicht diskutieren. 1935 wurde dann der erste Erweiterungsbau links daneben gesetzt, weil die Sammlung zu umfangreich geworden war. Es wurde 1999 noch einmal erweitert und umgebaut mit der großen ersten Goethe-Ausstellung, als Weimar Kulturhauptstadt Europas war und natürlich auch der Geburtstag gefeiert wurde: die Erweiterung des Hauses als ein ständiger Prozess, der sich auch in der Architektur zeigt.

Eine ganz ähnliche Entwicklung haben wir auch beim Goethe-Haus in Frankfurt. Neben dem originalen Geburtshaus von Goethe gibt es hier als Erweiterungsbau das Goethe-Museum. Und derzeit gibt es Planungen für ein Romantik Museum, also für einen dritten Baukörper in diesem Ensemble. Besonders eindrucksvoll ist hier im Großen Hirschgraben, mitten in der Frankfurter City, die Beobachtung, wie eine literarische Gedenkstätte mit ihrer auratischen Bedeutung der Stadtentwicklung eine ganz eigene Baugeschichte entgegengesetzt: Das Goethehaus ist umringt von modernen Häusern, von Banktürmen usw. Ich glaube, Sie widersprechen mir nicht, wenn ich sage, stünde dort nicht Goethes Haus, stünde dort ein modernes Hochhaus. Das ist wie eine Enklave innerhalb dieser völlig modernen Stadt, ein Rest, eine Insel gleichsam, die durch diesen Ort aber hervorgerufen wird. Dieser Gegensatz gehört jetzt zur Geschichte des Ortes und seiner aktuellen Bedeutung hinzu.



Abb. 7: Goethe-Haus, Frankfurt

5. Storm-Haus Husum und Archiv und Museum

(Sonderfall: Wohn- und nicht Geburtshaus; aber in Husum geboren)

- 1730: Bau des Hauses (von 1866 bis 1880 wohnte Storm dort)
- Treppenhaus, Flure, Decken und Türen sind bis heute original erhalten
- 1948: Gründung der Theodor-Storm-Gesellschaft
- 2006: Eröffnung des Storm-Zentrums (verbindet das Museum mit dem Storm-Archiv)



Abb. 8: Theodor-Storm-Haus, Theodor-Storm-Archiv

Das Theodor-Storm-Haus in Husum ist ein etwas anders gearteter Fall; das Museum ist gerade insofern interessant, weil es eine Ausnahme darstellt. Wir haben hier weder das Haus, in dem Storm geboren ist, noch das Haus, in dem er gestorben ist. Es ist das Haus, in dem er von 1866 bis 1880 gewohnt hat. Diese Ausnahme funktioniert, weil Storm in Husum geboren ist und damit ein enger Zusammenhang zwischen Storm und Husum existiert. Auch hier finden wir den inzwischen bekannten Prozess wieder: Die wachsende Sammlung begann so groß zu werden, dass sie nicht mehr sinnvoll in einer mit originalen und aus der Zeit stammenden Gegenständen ausgestatteten Gedenkstätte präsentiert werden konnte. Als Konsequenz hat man im Jahre 2006 das Storm-Zentrum eröffnet. Die Bereiche Museum und Archiv sind nun räumlich getrennt: Das Museum ist in der Gedenkstätte geblieben und das Archiv ist in ein anderes

Haus gewandert. Beide Häuser sind dabei durch einen Garten verbunden – eine ideale Konstellation.

6. Kleist Museum und Anbau

- 1922/23: Einrichtung eines Museums in Geburtshaus Kleists (1937: Integration der Kleist-Ausstellung in das Oderland-Museum)
- 1945: Geburtshaus und Oderland-Museum brannten nieder
- 1969 offiziell Eröffnung der „Kleist- Gedenk- und Forschungsstätte“ in er ehemaligen Garnisonsschule, die heute denkmalgeschützt ist (das einzige was an seine Zeit erinnert)
- August 2010: Beginn für die Vorbereitungen für den Neubau am Kleist-Museum
- Mit dem Museumsneubau soll ermöglicht werden, dass die umfangreichen Bestände des Museums angemessen präsentieren werden können
- Fertigstellung 2013

Und als letztes Beispiel noch das Kleist-Haus in Frankfurt/Oder – wieder ein Sonderfall, aber das Buddenbrookhaus ist ja auch ein Sonderfall und von daher sind diese Sonderfälle für die vor uns liegende Aufgabe von besonderem Interesse. Das Kleist-Museum wurde ursprünglich 1922/23 im Geburtshaus Kleists gegründet. Das war die Zeit, als auch der Kleist-Preis ins Leben gerufen und Kleist als ein moderner, gebrochener Dichter wiederentdeckt wurde. Brecht etwa war damals ein glühender Anhänger Kleists.

Die Sammlung wurde dann in den 1930er Jahren in das Oderland-Museum transloziert. Schon der Name weist auf den anderen zeitgeschichtlichen Kontext hin. Es waren die Nationalsozialisten, die Kleist zu einem deutschen Dichter in ihrem ganz speziellen Erbeverständnis machten. Er war Teil einer großen nationalen Bewegung und wurde dementsprechend in das Oderland-Museum als entscheidender Vertreter dieser Ideologie integriert. Sowohl das Geburtshaus von Kleist als auch das Oderland-Museum sind 1945 komplett zerstört worden.

Wir kommen damit zu einer dritten historisch-politischen Formation in der deutschen Geschichte, der Deutschen Demokratischen Republik. Auch die DDR hat in ihrer Klassikerpflege Kleist als zentrales Thema gesehen und man suchte für ihn einen geeigneten Ort, den man 1969 in dem einzigen noch an Kleist erinnernden Ort fand: die alte Garnisonsschule, die Kleist besucht hatte; aus ihr wurde das neue-alte Kleist-Museum. Innerhalb dieser Erbenpflege, wurde dieser ‚neue‘ Ort derart mit Bedeutung aufgeladen, dass er zu einem Kleist-Ort

geworden ist. Das ist ein Punkt, den Herr Pils in seinem Referat erwähnt hat, den ich für ganz wichtig halte, dass sich die Institution ihre eigene Geschichte schafft. Das hat in Frankfurt so gut funktioniert, dass die Garnisonsschule heute als *der* authentische Kleist-Ort gesehen wird.



Abb. 9:

Kleist-Museum, Frankfurt/Oder

Es ist kein sehr großes Haus, es gibt zwar eine relativ große Sammlung, aber nur kleine Räume für Ausstellungen. So hat man sich für einen Erweiterungsbau entschieden – auf einem Grundstück rechts neben der Schule, das schon im Besitz der Stadt war. Die Fertigstellung ist für Ende 2013 geplant. Also zeigt sich auch am Beispiel Kleist das Herauswachsen des Literaturmuseums aus der literarischen Gedenkstätte.



Abb. 10: Kleist-Museum, Frankfurt/Oder mit realisiertem Anbau

III.

Ich glaube, man kann an den genannten musealen Beispielen ein gebautes Muster erkennen: Das Ausstellen von Literatur wächst gleichsam aus der Gedenkstätte heraus, es nimmt eine Quantität und Qualität an, die mit einer Gedenkstätte nicht mehr kompatibel sind. Es ist dabei nicht nur schlicht zuviel und die gesammelten Dinge drohen nicht nur den Platz zu sprengen, sondern auch den Charakter der Gedenkstätte zu zerstören. Also baut man neu.

Diesen Prozess kann man ganz gut an den fünf Kernbegriffen des Museums erläutern: Sammeln, Bewahren und Erforschen sind die ersten drei, die man ganz eng mit der Gedenkstätte zusammenbringen kann. Diese Stätten waren von Beginn an auch immer Orte des Aufbewahrens, gleichsam Gehäuse für die wichtigen Dinge. Das machte einen großen Teil ihrer Aura aus. Das Gesammelte wurde bewahrt und auch erforscht und gleichzeitig auch gezeigt – aber in einem immer problematischeren Sinne. Das Bewahren und das Ausstellen gingen in einer klassischen Gedenkstätte nicht mehr zusammen.

Das hat seinen Grund in einem Wandel des Verständnis' von Museum, der in den letzten beiden Jahrzehnten immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Die beiden Definitions-Begriffe des Vermittelns und Ausstellens runden den Museumsbegriff erst in jüngster Zeit ab. Speziell das Vermitteln ist in der Definition relativ neu. Zusammen mit dem Ausstellen zeigt es einen Paradigmenwechsel, den man, zugespitzt formuliert, mit den Worten ‚von den Dingen zu den Menschen‘ bezeichnen kann. In diesem Sinne hat der Präsident des DMB auch von einem Wandel vom Dinge- zum Menschenmuseum gesprochen. In einem Literaturmuseum geht man mit der Literatur anders um als in einer Gedenkstätte. Für dieses Vermitteln und Ausstellen sind daher andere Räume notwendig; ein Literaturmuseum braucht eine eigene Architektur, die sich den Dingen anschmiegt – im besten Falle.

Ich komme zum Schluss. Wie kann man nun diese kleine Mustersammlung als Anregung für die Bauaufgabe Buddenbrookhaus verstehen? Ich will das nur an zwei Fragen andeuten, denn wir sind ja ganz am Anfang und ich wiederhole, was ich zur Einführung der Tagung schon sagte: Wir haben viel im Kopf und nichts auf dem Papier.

Erstens, der Prozess dieses Herauswanderns des Literaturmuseums aus einer literarischen Gedenkstätte lässt sich, glaube ich, auf die Situation Mengstraße 4 und Mengstraße 6 übertragen: das neue Haus Mengstraße 6, mit dem auratischen Ort Mengstraße 4 direkt verbunden, hätte dann den Charakter eines Literaturmuseums.

Zweitens, der Gedenkort Mengstraße 4, überträgt man das eben skizzierte Entwicklungsmuster, würde frei von allen literarischen Überschreibungen werden. Dann aber stellen sich Fragen: Von welchen Überschreibungen sollte Mengstraße 4 freigestellt werden? Was

bleibt, was muss an Literatur in dem Haus bleiben? Es ist ja ein Roman-Haus. Muss es überhaupt noch irgendetwas anderes geben außer dem Haus, was für sich alleine eine Geschichte erzählt? Reicht nicht auch der Gedächtnisort an sich? Ist das nicht die allergrößte Faszination? Ich könnte jetzt weitere Fragen stellen. Ich tue das nicht, müssen wir doch erst einmal die schon gestellten gemeinsam beantworten. Diese Fragen aber zeigen, dass wir am Anfang eines, wie ich gelernt habe, schwierigen, aber sehr, sehr schönen Prozesses stehen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.